

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle Brücke, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mülhose, Kupferberg, Krenberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Telegraphen-Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 47

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Freitag, 25. Februar

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzeile oder deren Raum 16 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Reklambewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Vertreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Sachverständiger Ratgeber“ usw.

1916

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

22. Februar. Ein österreichisch-ungarisches Fluggeschwader greift erfolgreich Anlagen in der Lombardei und in Mailand an. Ein anderes Geschwader bombardiert die italienische Flugzeugstation und die Hafenanlagen von Desenzano am Gardasee.

23. Februar. Ostlich der Maas erobern die Unsern eine von den Franzosen seit anderthalb Jahren gehaltene Stellung in der Höhe der Dörfer Consonne-Argennes. Die französische Linie wird in Breite von zehn Kilometern und drei Kilometern Tiefe eingestossen. Neben seinen erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind über 8000 Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial ein. Im Oberelsaß werden feindliche Stellungen westlich Heidweiler in Breite von 700 und Tiefe von 400 Meter genommen. Die Unsern machen eine Anzahl Gefangener.

In der Duma.

Eine unerwartete Gnade ist der russischen Duma widerfahren. Ein halbes Jahr fast hat sie mit ihren Arbeiten pausieren müssen, weil die Baume des Zaren es so wollte. Damals waren die Heere des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch aus Polen und Kurland verjagt worden, die Weichsel- und Niemen-Festungen gefallen und es wurde klar, daß Rußland den Feldzug nach ungeheuren Verlusten von vorn beginnen mußte, wenn es überhaupt noch den Widerstand fortsetzen wollte. Unter diesen Umständen war es begreiflich, wenn der sogenannte Selbstherrscher aller Reußen weitläufigen Auseinandersetzungen mit der Volksvertretung aus dem Wege gehen wollte. Er vertrat das Parlament, unmittelbar bevor es in der Hauptstadt des Reiches zur Budgetberatung und anderen nützlichen Dingen zusammentreten sollte. Aus den vier Wochen, für die es geschah, sind mittlerweile vier Monate geworden, und an die Stelle des Ministerpräsidenten mit dem echt russischen Namen Goremykin ist inzwischen der Mann mit dem deutschen Namen Stürmer getreten. Dieser hat nun der Duma eine ganz besondere Überraschung bereitet: er ließ den Zaren, der eben wieder einmal von der Front nach Petersburg zurückgekehrt war, am Tage der Parlamentsöffnung dem Taurischen Palais einen Besuch abstatten, an dessen Eingang er vom Präsidenten, den Mitgliedern des Bureau und allen Abgeordneten — bis auf die sieben Sozialdemokraten, die noch in Sibirien schmachten — empfangen und mit begeisterten Hurruufen begrüßt wurde. Er nahm darauf am Gottesdienste teil und beglückte die Duma mit huldvollen Worten, auf die Herr Rodzianko mit einer vaterländischen Ansprache erwiderte. Auch den Sitzungsaal der Duma suchte der Zar auf, trug seinen Namen in das goldene Buch der Ehrengäste des Hauses ein und verabschiedete sich dann unter begeisterten Zurufen. Also ein voller Erfolg auf der ganzen Linie!

Die Duma ist wieder in Gnaden aufgenommen, kein Zweifel; das ist das Werk des neuen Ministerpräsidenten, der es für ratsamer hielt, bei der schwierigen Lage des

Reiches die Volksvertretung auszuüben und dazu einen für russische Verhältnisse ganz ungewöhnlichen Weg beschreiten konnte. Derselbe Zar, der sich noch vor kurzem von Herrn Goremykin den Donnerkeil des Jupiter gegen die Duma hatte in die Hand drücken lassen, er erscheint jetzt mit der Friedenspalme in ihrer Mitte. Damals wäre noch das Kainszeichen der Vertreibung aus Bzemyß und Lemberg auf seiner Stirn sichtbar gewesen; jetzt umwölkt ihn der frühe Ruhm von Erzerum, der den gedrückten Seelen seiner Untertanen wenigstens etwas Labial gebracht hat. Und die Duma, die bisher immer wie eine Art Fehlgeburt dem russischen Staatskörper anhing, sie ist nunmehr von Väterchen selbst sozusagen legitimiert worden: das uneheliche Geschöpf ist in die vollen Rechte und Ehren eines gesetzlichen Familienmitgliedes eingestiegen worden, und wie in Rußland wird auch in England und Frankreich großer Jubel herrschen ob der unerwarteten Wendung, der vielversprechenden Annäherung zwischen Herrscher und Volk. Kann man fernerhin noch von halbasiatischen Regierungsmethoden sprechen, wenn der Zar sich in dieser Weise zum Parlament herabläßt? Hat er nicht durch die Tat bewiesen, daß er fernerhin keine Mauer mehr zwischen sich und der Nation dulden will, daß die Tage des Absolutismus für Rußland endgültig vorüber sind, daß es würdig geworden ist der Bundesgenossenschaft mit dem vornehmen Westen, dessen volksfreundlich stilisierte Fassade bisher zu der moskowitzischen Frontseite des Zarenreiches so gar nicht passen wollte? Fürwahr, eine neue Zeit ist für Rußland angebrochen, und Nikolaus II. ist ihr Prophet.

Allein, auch dieser Traum wird vor der rauhen Wirklichkeit in Nichts zerflattern, wie viele andere vor ihm. Gewiß, die russischen Liberalen werden mit der Gnade des Zaren politische Geschäfte zu machen suchen, was man ihnen ja wohl gönnen kann, da sie es unter Goremykin herzlich schlecht gehabt haben. Aber neben ihnen gibt es noch andere Leute in Rußland, denen der ganze Parlamentarismus von jeher ein Greuel war und die in der Duma gegen die Duma kämpften, weil sie von ihr eine innere Aufweichung der starken Zarenmacht befürchteten. Diese wollten sie ungeschmälert erhalten wissen, und gebärdeten sie sich dabei auch zuweilen päpstlicher als der Papst, die Gesamtstimme des Landes hatten sie unzweifelhaft in weit höherem Grade hinter sich als die Redakten und deren Mitläufer, die im wesentlichen nur die Gesinnung der städtischen Wählermassen zum Ausdruck brachten. Diese politischen Gegenjäger hatten gerade unter der Einwirkung der Erfahrungen der letzten Monate sich wieder erheblich verschärft, der „progressivste Block“ war schon entflohen, die alte Opposition gegen die Regierung mit frischer Kraft wieder aufzunehmen, da man von Stürmer nichts anderes als die Fortsetzung des Regiments seines Vorgängers erwartete. Nun er ihnen sozusagen liberal gekommen ist, wird die „Rechte“ sich unversehens in Kampfstellung gedrängt sehen, und man kennt ihre Vertreter zur Genüge um zu wissen, daß sie sich den klaren Blick für die Tatsachen weniger leicht verwirren lassen als ihre politischen Gegner. Das geschickte Regimentsstückchen des Herrn Stürmer wird sie wahrscheinlich nur um so mißtrauischer machen gegen seine eigentlichen Absichten, wie andererseits die Linke sich jetzt ein anspruchsvolleres Auf-

treten leisten wird als zu dem sie sich unter gewöhnlichen Verhältnissen berechnigt gefühlt hätte. Eine kurze Flitterwochenstimmung, mehr dürfte diese überraschend arrangierte Verlobungsszene im Taurischen Palais kaum zur Folge haben.

Sasonows Rechenschaftsbericht.

Petersburg, 23. Februar.

Gleich nach der Wiedereröffnung der Duma gab der Minister des Äußern, Sasonow, eine Übersicht über die politische Lage, über das Verhältnis Rußlands zu seinen Feinden, seinen Freunden und den Neutralen. Mit den Feinden, die er im Deutschen Reich verkörpert sieht, begann er:

Gegen Deutschland.

Der Kampf geht weiter, ein Kampf, wie es noch nie einen gegeben hat, ein Weltkampf. Weniger als je ist es möglich, das Ende abzusehen, aber ich kann erklären, daß die Regierung, wie bisher, unerschütterlich bleibt in dem Entschlusse, den Kampf bis zur Befiegung des Feindes fortzusetzen. Dieser Krieg ist das größte Verbrechen gegen die Menschheit; diejenigen, die ihn verschuldet haben, tragen eine schwere Verantwortung, und in der gegenwärtigen Stunde sind sie zur Genüge entlarvt. Wir wissen, wer die unzähligen Leiden entfesselt hat, unter denen Europa jetzt leidet. Die Deutsche Regierung bemüht sich, um den kriegerischen Eifer der Massen aufzustacheln, diese glauben zu machen, daß ihre Gegner eine vollständige Vernichtung des deutschen Volkes wollen. Die Alliierten haben niemals einen solchen Gedanken gehabt. Der Erhaltungstrieb fordert nur, daß sie dem unerbittlichen Egoismus und dem raubgierigen Appetit, den kennzeichnenden Zügen des Preußentums, das nicht immer die Sympathien Deutschlands gehabt hat, ein Ende machen. Dieses Preußentum muß ein für allemal zur Machtlosigkeit gezwungen werden.

Kurz zusammengefaßt: Deutschland ist an dem Krieg schuld, obwohl die Akten über die Entfaltung des Weltbrandes das Gegenteil beweisen. Die Gegner Deutschlands wollten es nicht vernichten, obwohl noch vor Jahresfrist an der Newa wie an der Seine von nichts anderem gesprochen wurde, als von der „Verschmetterung“ Deutschlands und obwohl Herr Sasonow soeben dasselbe gesagt hat.

Das Verhältnis zu den Verbündeten

Ist, nach dem Ausspruch Sasonows, das denkbar Beste, oder ist im Begriff, es zu werden. Hierüber äußerte sich der Minister: „Die Gewähr unseres Erfolges liegt in dem engen Bündnis mit unseren Alliierten und in der völligen Übereinstimmung in unseren Anstrengungen. Diese Übereinstimmung war schwer zu erzielen infolge der Entfernung, die Rußland von seinen westlichen Alliierten trennt. Es sind jedoch alle Maßregeln getroffen worden, um zu diesem Ziele zu gelangen.“ Sasonow kam nun auf die einzelnen Verbündeten zu sprechen: Wahrhaft warme Worte für Frankreich; die Versicherung, daß „frühere Mißverständnisse, die lange über unsere Beziehungen zu England geschwebt haben“, beseitigt seien; ein fühler Gruß nach Italien („wir begrüßen die zwischen uns und Italien hergestellte Brüderlichkeit der Waffen“), und schloß diesen Teil seiner Rede mit der Versicherung, daß an einen Sonderfrieden irgendeines Alliierten nicht zu denken sei.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt

(Nachdruck verboten.)

Ach, hier war es so traut und süß, daß die bangen, häßlichen Gedanken von ihr abglitten wie lästige Staubkörner, mit denen Sturm und Wetter sie beworfen.

Die Wandbespannung in Rosa und Gold gehalten, ebenso die Polstermöbel, welche in reizender Anordnung lauschige Ecken bildeten.

Dort im Erker, umflossen von den rosafarbenen Vorhängen, pflegten sie trauter Zwieprache zu halten, da fühlten sie sich losgelöst von der Welt, wie auf der Insel der Seligen. In der Nähe des Kamins tranken sie oft den Tee zwischen Scherzen und ernstlichen Gesprächen, da waren auch manchmal liebe Gäste zugegen, Baronin Hochfeld, Edith und deren Bräutigam.

Darüber war nur eine Stimme, daß Lona ein unerhörtes, wunderbares Glück zuteil geworden.

Und hatten die Menschen nicht recht? Es war doch auch so!

Ein Lächeln erhellt Lonas blasses Gesicht. Nein, nein, keine Macht der Welt sollte sie von der Seite dieses geliebten, angebeteten Mannes reißen, keine Macht!

Sie huschte an den zierlichen Schreibtisch und nahm drei blaue Scheine heraus, Ersparnisse noch aus ihrer Mädchenzeit, die sie für ganz andere Dinge bestimmt hatte.

Aber da es nun sein mußte, opferte sie diesen Schatz ohne Bedauern, weil sie hoffte, sich dadurch ihren Frieden zurückzuerkaufen.

Sie warf den Regenmantel um und zog die Kapuze über den Kopf.

Dem Mädchen sagte sie, daß sie noch ein wenig frische Luft schöpfen wolle, sie hoffe, sich draußen vollständig wieder zu erholen.

Mit hastigeren Bewegungen als sonst schritt sie durch den Garten, mit zusammengezogenen Schultern und gekniffenen Lippen unablässig umherspähend.

Nachgerade beschwor sie die gespannte Ausdruck in ihrem fieberhaft glühenden Gesicht, kein verdächtiges Geräusch war zu hören, nichts zeigte sich, was sie vom neuem hätte erschrecken können.

Sie öffnete die Pforte und schloß wieder ab. Scheu hielt sie nach allen Richtungen Umschau, so schnell, als fürchte sie gesehen zu werden, huschte sie über die Straße.

Auf der anderen Seite derselben zogen sich die An-

lagen der Promenade hin. Zwischen den hohen Ahornbäumen standen Bänke, dann kam ein breiter Fußweg, und von diesem aus führten verschlungene Pfade an Wiesenflächen und Baumgruppen, an künstlerisch geordneten Bosketts und schimmernden Teichen vorüber.

Wie ein leichter, grüner Flor lag es über den Büschen, die Haselsträucher blühten, aus dem Gras lugten Krokusse und Schlüsselblumen hervor.

Auf einer lauschigen Stelle blieb Lona mit klopfendem Herzen stehen. Hier konnte sie wenigstens so leicht nicht gesehen werden. Der Regen sprühte, trotzdem die Sonne schien. Aber sie merkte es kaum. Jetzt mußte es sich entscheiden, ob sie sich vorher nicht etwa getäuscht, denn eine leise Hoffnung raunte ihr zu, daß sie Gespenster gesehen.

Schon wollte sie aufatmen, sich selbst auslachen, da löste sich ihr gegenüber aus einer Baumgruppe eine hagere Gestalt, kam mit raschen Schritten näher und streckte ihr beide rotgefärbten Hände hin.

„Guten Tag, Lona, welches Glück, daß ich dich endlich gefunden. Jahr und Tag habe ich vergeblich nach dir gesucht. Da sah ich dich vor einer Stunde mit dem statischen Manne zusammen und merkte auch, daß du mich erkannt hast. Natürlich war ich zartfühlend genug, dein Tete-a-tete nicht zu stören. Konnte mir ja denken, daß du wiederkommen würdest, und wartete hier auf dich. Gott im Himmel, habe ich Sehnsucht nach dir gehabt, ordentliches Weh packte mich oft, komm doch, mein Mädchen, komm, außer dir habe ich ja keinen Menschen mehr in der weiten Welt, keinen Menschen, du kannst dir wohl nicht vorstellen, wie schrecklich das ist!“

Mit einem erstickten Aufschrei sank Lona in die dünnen Arme des Menschen, sie weinte, weinte, war aufgelöst in Schmerz und Qual. Dann streifte sie das hagere, von der frischen Luft gerötete Gesicht und küßte es, wieder und wieder, ihre Lippen flüsterten Worte der Liebe, des wärmsten Mitleids:

„Du Armer, Armer, ach, wie oft denke ich deiner in unsagbarem Jammer. Solch ein Leben auf der Landstraße muß entsetzlich sein!“

„Wenn der Wagen knurrt und die Füße einen nicht mehr tragen wollen, allerdings. Das kommt aber selten vor. Man sieht schon, wo man bleibt, es gibt so viel gefüllte Börsen, die man ein wenig erleichtern kann.“

Entsetzt starrte Lona in das verschlagene Gesicht mit den zusammengekniffenen Augen.

Hastig trat sie ein paar Schritte zurück. „Komm hier fort, man könnte uns sehen. Die Arbeiter kennen mich alle. Halte dich einige Schritte hinter mich, ich führe dich

nach einer Stelle, wo wir ungestört sind.“

„Jawoll, mein Täubchen, geh du man, ich folge schon.“

Sie kannte hier jeden Steg. Es gab einen verwilderten Teil der Promenade, auf den man keine Sorgfalt verwendete. Dorthin führte Lona ihren Begleiter.

Auf einer alten Holzbank, deren Lehne morsch und schadhaft war, ließ sie sich nieder.

„Wer ist der statische Mensch, mit welchem du vorhin zusammen warst?“ fragte er, sich langsam neben sie legend.

„Es ist mein Mann“, entgegnete Lona; aber glühende Rote schlug dabei in ihr Gesicht; ihr war, als entwürdigte sie Bernhard schon dadurch, daß sie vor diesen Ohren von ihm sprach.

„Dein Mann?“ staunte der Fremde, sich mit der Rechten auf den Schenkel schlagend, „sieh mal an, da hast du ja in einen richtigen Glückstopf gegriffen, sieh aus, als wenn er ordentlich Kröten hat.“

„Ich muß bald wieder fort“, unterbrach ihn Lona, „wollst du mir versprechen, heut noch unsere Stadt zu verlassen?“

„Na, na, man immer lachte“, entgegnete der Fremde: „bald verlassen, das ist leichter gesagt, als ausgeführt.“

„Ich gebe dir Reisegeld“, versetzte Lona. „Du kannst dir wohl denken, wie ich darunter leide, dich in der Nähe zu wissen.“

„Mag ja alles sein“, erwiderte er mit störrischer Gelassenheit, „aber jeder ist sich selbst der Nächste, und gerade hier gefällt es mir. Es gibt so viele schöne vornehme Villen, auch weit draußen, da braucht man um Nachtquartier nie verlegen zu sein; ein Gartenpavillon, ein Borkenhäuschen oder dergleichen findet sich immer zum Schlafen.“

„O Gott“, murmelte Lona, zusammenschauend. Was konnte sie tun, um sich von dem Entsetzlichen zu befreien; wenn er merkte, daß ihr alles daran lag, daß er sich auf und davon machte, blieb er erst recht. Sie kannte ihn.

Vielleicht erreichte sie etwas, wenn sie ihm das Geld gab. „Ich bin so glücklich“, sagte sie leise, „nicht wahr, du willst mir mein Glück nicht zerstören?“

Er schien ergriffen. „Nein, Lona, das will ich nicht, ganz gewiß nicht! Gib mir Reisegeld und einen Zehrpennig, dann esse ich bloß noch Mittag und bin heut abend schon über alle Berge. Ich brauche hier überhaupt nicht wieder herzukommen.“

Fortsetzung folgt.

Bei ihren vergeblichen Versuchen, die Flieger niederzuschleichen, gelang es den Kanonieren, den Turm der Kirche von Walmer zu beschädigen und einige unserer Mannschaften in der Kaserne zu verwunden.

Die Schlüsselfrage, ob solche Vorfälle geeignet seien, Vertrauen in die Leitung des englischen Luftdienstes einzulösen, mögen sich die Landleute des Herrn Bennett Goldway selbst beantworten. Übrigens hat der Stadtrat von Lowestoft, der zuletzt bombardierten englischen Stadt, in deutlicher Weise Antwort gegeben. Er nahm eine Resolution an, worin er eine genaue Untersuchung der Umstände fordert, unter denen die Verteidigung gegen den Luftangriff so völlig ergebnislos blieb. Er fordert die Regierung auf, sofort Maßnahmen zu ergreifen, um für einen ausreichenden Schutz bei Tage und bei Nacht gegen weitere Angriffe zur See und aus der Luft zu sorgen.

Der Zeppelin-Verlust im Westen.

Nach den letzten Berichten aus französischer Quelle über das Ende des bei Reims abgeschossenen Zeppelins durchbohrte die erste französische Granate das Luftschiff, das 1800 Meter hoch mit abgeblendeten Laternen nur langsam gegen den heftigen Wind flog. Kurz darauf geriet der Zeppelin, von zwei Brandgranaten getroffen, in lichterlohen Brand. In ein Flammenmeer eingehüllt, erhob er sich zunächst langsam. Beim Heruntergehen des Luftschiffes, das sehr langsam erfolgte, war keine Explosion wahrzunehmen. Erst als der Zeppelin den Erdboden erreicht hatte, explodierten die von dem Zeppelin mitgeführten Bomben. Man fand nur formlose Trümmer. Ein zweiter Zeppelin folgte in einem Abstand von 15 Kilometern. Nachdem das erste Luftschiff untergegangen war, drehte das zweite um und erreichte unverfehrt die deutschen Linien. Gleichzeitig überflog ein dritter Zeppelin Lunéville, über das er Bomben niederschwärzte, die indessen keinen großen Schaden anrichteten. Als französische Flieger erschienen, kehrte der dritte Zeppelin unbeschädigt nach Metz zurück.

Ein englischer Zerstörer gesunken.

Wie über Amsterdam berichtet wird, ist der moderne englische Torpedobootszerstörer „Hind“ vor der Themse-mündung auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Der Torpedobootszerstörer „Hind“ ist 1912 mit 13 anderen Zerstörern seiner Klasse vom Stapel gelaufen. Er führte zwei 10,2 und zwei 7,6 Zentimeter-Geschütze und zwei Rohre für 58 kalibrige Torpedos. Bei 760 Tonnen Wasserverdrängung zählte er eine Besatzung von etwa 80 Köpfen. — Wie ferner mitgeteilt wird, wurde der britische Dampfer „Dingle“ (600 Tonnen) versenkt. Es wurde wahrscheinlich nur ein Mann getötet.

Was ein Luftangriff auf England bewirkte.

In der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar: Von zuständiger deutscher Seite werden jetzt Einzelheiten über die Wirkungen des Luftangriffs auf England in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar 1916 mitgeteilt. Daraus seien folgende Hauptpunkte herausgehoben:

1. Liverpool. Die Docks, Hafens- und Fabrikanlagen wurden schwer beschädigt. Zahlreiche Schiffe auf dem Werften wurden getroffen, u. a. ein Kreuzer und ein Transportschiff. In Birkenhead wurden die Dockanlagen der Booth-Linie und Vervard-Linie zum großen Teil zerstört, ebenso weitere Trockendock und Maschinenfabriken. Im ganzen gingen 200 Häuser in Trümmern oder in Flammen auf. In Booth wurde eine Pulverfabrik vernichtet. In Greve wurde die Bahnverbindung nach London gestört und ein Militärlager in Brand gesetzt.
2. Manchester. Hier wurden zwei Hochöfenwerke und zwei größere Fabriken (Eisenwerke) völlig zerstört. Eine Reihe anderer Fabrikanlagen hat beträchtlichen Schaden erlitten.
3. Sheffield. Hochöfen, mehrere große Industrieanlagen und der Bahnhof wurden schwer beschädigt, zwei Militärschuppen zerstört.
4. Nottingham. Eine Batterie wurde erfolgreich beschossen und zum Schweigen gebracht, Fabrikanlagen, darunter eine Munitionsfabrik und Hochöfen, wurden stark beschädigt, der Bahnbetrieb auf mehrere Tage unterbrochen. Der Schaden in Nottingham und Sheffield wird auf acht Millionen Mark geschätzt.
5. Birmingham. Zwei große Regierungswerke und zwei Munitionsfabriken sind völlig zerstört, eine Brauerei beschädigt. Großer Schaden wurde überhaupt in Staffordshire, Shropshire, Geshire, Leicestershire, Lincolnshire und Northshire angerichtet. — In Ecclehill bei Bradford wurden eine Munitionsfabrik und drei Spinnereien, in Bartington wurden durch eine Bombe 22 Häuser zerstört.
6. Humber. Geschütze und Scheinwerfer einer feuernden Batterie wurden zerstört, ebenso Industrieanlagen und ein Hochöfenwerk, in Grimsby Kais, Werften und Lagerhäuser, auch mehrere Fracht- und Fischdampfer schwer beschädigt. Große Vorräte an Heu und Stroh verbrannten, ein Pulvermagazin bei Hull flog in die Luft. In Hull selbst ist ein ganzer Häuserblock zerstört, Bahn- und Hafenanlagen, sowie mehrere Schiffe haben schwer gelitten. Ferner sind auf dem Humber der kleine Kreuzer „Caroline“ und die Zerstörer „Eden“ und „Nith“ versenkt worden. Der kleine Kreuzer „Caroline“ ging in sechs Minuten unter, 31 Mann der Besatzung wurden getötet, 58 verwundet und 47 ertranken.
7. Great Yarmouth. Eine Fabrik und verschiedene Industrieanlagen wurden mit Bomben belegt, wobei gute Wirkung beobachtet wurde. Ferner wurde an der englischen Ostküste noch eine Batterie zum Schweigen gebracht. An der Ostküste Englands ist weiterhin der englische Dampfer „Franz Fischer“ von einem der Luftschiffe versenkt worden.

Die moralische Wirkung des Angriffes ist sehr stark gewesen, wie aus den bestürzten Klagen und Abwehrschreien der englischen Presse hervorgeht. Der Finanzausschuß der Liverpool Corporation hat beschlossen, alle in ihrem Besitz befindlichen öffentlichen Gebäude der Stadt gegen Schaden durch Luftangriffe zu versichern. Der gesamte Betrag dieser Versicherungen durch lokale Gesellschaften soll etwa 60 000 000 Mark betragen.

Von Freund und Feind.

Herr v. Jagow über den U-Boots-Krieg.

Berlin, 23. Februar.

Staatssekretär v. Jagow hatte eine Unterredung mit dem Vertreter der „New York World“ Herrn v. Wiegand. Dabei sagte Herr v. Jagow über den Handelskrieg gegen England u. a.:

„Die deutsche Regierung steht auf dem Standpunkt, erstens, daß es in unseren Zeiten zu Verteidigungszwecken bewaffnete Handelschiffe nicht mehr geben kann, und daß die Armierung solcher Schiffe mit Kanonen und Artilleristen diese Schiffe heutzutage zu Kriegs-Hilfskreuzern für Offensivzwecke stempelt, und zwar vorzüglich und tatsächlich. Zweitens, daß bei den Bedingungen des jetzigen modernen Seekrieges kein Rechtsgrund mehr für die Armierung von

Handelschiffen besteht. Das internationale Gesetz, das seinerzeit die Armierung solcher Schiffe zu Verteidigungszwecken aufhebt, gilt nicht mehr. Es wurde in einem früheren Zeitalter eingeführt, als noch die Kauffahrteischiffe von Seeräubern und Piraten angegriffen wurden. Aber Seeräuberei und Piratenschiffe bestehen schon seit 50 Jahren nicht mehr.“

Im weiteren Verlauf der Unterhaltung betonte Herr v. Jagow wiederholt diesen Standpunkt. Unter Unterseebootsfeldzug sei uns aufgezwungen worden durch Englands vollständig ungeheuerliche Auswüchsmethode, die in vollständigem Widerspruch mit dem Völkerrecht steht. Präsident Wilson habe das mit seinem Protest gegen England auch anerkannt. Englands Bewaffnung der Handelschiffe angeblich zu Verteidigungszwecken sei nur eine Finte, die bewaffneten Schiffe seien lediglich Kriegs-Hilfskreuzer und müßten als solche behandelt werden. Das werde Deutschland auch tun, nachdem die Frist, die es den Neutralen gegeben hat, abgelaufen ist.

Herr Filipescu auf Reisen.

Wien, 23. Februar.

Er ist abgereist, aus Bukarest, der ehrenwerte Abgeordnete und begeisterte Anhänger russischer Kultur Filipescu. Seine unablässig während der letzten Wochen besprochenen geheimnisvollen Wege sollen ihn an die russische Front und zu sonstigen bemerkenswerten Stellen im Zarenreiche führen. Er erhält sogar einen Sonderzug von der russischen Grenze ab und der Wert, den man in Rußland auf seine Persönlichkeit legt, drückt sich auch darin aus, daß der russische Gesandte und dessen Militär-Attache sich zum feierlichen Abschied auf dem Bahnhof eingefunden hatten. In Bukarest sagt man, Filipescu wolle sich überzeugen, ob die tatsächliche Lage der russischen Armee so sei, daß Rumänien in keinem Fall auf wirksame Rückendeckung bei ihr hoffen könne. Denn die russenfreundlichen Kreise seien zurzeit heftig niedergedrückt wegen der andauernden russischen Mißerfolge in Galizien und Bessarabien. Man sehe deshalb Filipescus Aufklärungen mit Interesse entgegen. Es ist kein Zweifel daran, daß Herr Filipescu bei seiner bedauerlichen Blindheit für Tatsachen und der russischen Eigenart, Potemkinsche Dörfer zu bauen, mit herrlichen Schilderungen nach seiner Rückkehr aufwarten wird. Aber ebensowenig ist daran zu zweifeln, daß auch solche Anstrengungen an der wirklichen Sachlage nichts ändern werden.

Die Männer des Misserfolgs.

Amsterdam, 23. Februar.

Gren und Ritchener hatten einen schwarzen Tag im Unterhause. Der irische Nationalist Lynch stellte fest, daß Gren schon vor dem Kriege ein großer Mißerfolg gewesen sei, jetzt sei er eine große unentdeckte Unfähigkeit. Ritchener sei ein monumentaler Mißerfolg gewesen. Die Fehler dieses unglücklichen Mannes mit dem künstlichen Ruf seien riesenhaft. Man dürfe nicht mehr weiter fortwurzeln, sondern müsse die Deutschen im Felde schlagen. Nur so könne der Krieg gewonnen werden. Während Lynch trotz seiner herben Kritik an der Regierung doch noch auf endlichen Sieg schwach zu hoffen wagte, erklärte ein liberaler Redner, daß er in den Reden der Minister keinerlei Hoffnung auf einen militärischen Sieg entdecken könne und daß England einen Erschöpfungskrieg schwerlich länger aushalten werde als der Feind. Ein anderer Liberaler fragte denn auch an, ob eine ehrenvolle Möglichkeit bestehe, diesen endlosen Kampf zu beenden.

Die verschobene Konferenz.

Rotterdam, 23. Februar.

Übermal muß der „Daily Telegraph“ mit der betrüblichen Kunde kommen, daß die großmächtige interparlamentarische Konferenz der Verbündeten, die vom 6. bis 8. März in Paris tagen sollte, nun schon wieder auf einen späteren Termin verlegt ist. Anfanglich hätte die Konferenz im Februar sich zusammenfinden sollen. Jetzt heißt es, sie mußte auf den 27. März verschoben werden, da die russischen Vertreter nicht früher eintreffen könnten. Die Konferenz soll über den Handel und die kaufmännischen Beziehungen nach dem Krieg mit dem Ziel der Vernichtung des deutschen Handels beraten. Wenn die andauernde Verschiebung ein Zeichen für das Resultat der furchtbaren Verschwörung ist, hat Deutschland nicht viel zu fürchten.

Sie haben nicht genug Minister.

Rotterdam, 23. Februar.

Das Sprichwort „Viel Köpfe, viel Sinne“ hat man in England bei der letzten Ergänzung des Ministeriums folgendermaßen, wenn auch wenig sinngemäß, umgewandelt: „Viel Köpfe, viel Hoffnung.“ Sie legten die Hoffnung auf die Zahl, die Herren in London, und verstärkten das Kabinett auf 22 Mann. Da konnte es nicht mehr fehlen, was an Qualität etwa abging, würde schon die Quantität bewirken. Einstweilen wurden die Erwartungen enttäuscht, also noch mehr Minister her. Zu den 22 soll der 23. Helfer in der Not treten, ein Flottenminister. Er soll alle Befugnisse übernehmen zur Blockade gegen Deutschland, die bisher dem Ministerium des Außern, der Admiralität, dem Handelsministerium und allen anderen sonstigen Ministerien zustehen. Wie wäre es, wenn man die allgemeine Dienstpflicht auch zum Ministerdienst zur Rettung Old-Englands einführt?

lokales und Provinzielles.

Salver, 25. Februar 1916.

Vom Weltkrieg 1915.

25. 2. Die Deutschen erklären die russische Stadt Braßnaja, die jedoch am Tage darauf vor großen russischen Verstärkungen wieder geräumt werden muß.

26. 2. Das französische Torpedoboot „Dague“ stößt bei Antivari auf eine Mine und sinkt mit 38 Mann. — Angriffe der Russen in den Karpathen scheitern unter großen Verlusten.

1634 Albrecht v. Wallenstein in Eger ermordet. — 1816 Preussischer General Friedrich Wilhelm Freiherr v. Bülow, Graf v. Dennewitz gest. — 1831 Dichter Friedrich Maximilian v. Klinger gest. — 1856 Historiker Karl Lamprecht geb. — 1911 Walter Fris v. Uebe gest. — Romanschriftsteller Friedrich Spielhagen gest.

1775 Kartograph Adolph Stieler geb. — 1802 Dichter Victor Hugo geb. — 1815 Napoleon verläßt die Insel Elba. — 1834 Alois Senefelder, Erfinder des Steindrucks, gest. — 1835 Ethnolog Richard Andree geb. — 1861 Zar Ferdinand I. von Bulgarien geb. — 1871 Unterzeichnung des Bräutinnenvertrages von Versailles. — 1908 Philolog Adolf Kirchhoff gest. — 1909 Admiral Reinhold v. Werner gest.

— * Auszug aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 886 bis 888. Stephan Schwarzenberg, Winkhausen Amt Lüdenscheid, bisher leicht verwundet, in Gefangenschaft. A. W. Eduard Schröder, Herscheid, schwer verwundet.

— * Auch die Damenhüte werden teurer. Die Vereinigung der Damenhutfabrikanten gibt bekannt, daß sie sich

gegen die weiteren Steigerung aller Materialienpreise und Löhne genötigt sieht, von jetzt ab auf alle Aufträge einen Teuerungszuschlag von 5 Prozent zu erheben. Dieser Aufschlag wird, um dem Wunsche der Kundschaft Rechnung zu tragen, am Schlusse der Rechnung sichtbar aufgeführt.

+ Salver, 25. Febr. Bei der am Mittwoch stattgefundenen Zwangsversteigerung der Rüdelshausen'schen Besitzung, an der Berlinerstraße, erstand die W. Haase zu Königsplatz das Anwesen zu dem Preise von 19 500 Mk.

Dahlebrück, 24. Febr. Mit dem Hamburger Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde Musiketier Hermann Urban von hier.

(1) Lüdenscheid, 24. Febr. Wieder mit anonymen Briefen operierte eines Tages die Ehefrau D., wofür sie wegen Beleidigung in zwei Fällen vom hiesigen Schöffengericht zu 30 bzw. 90 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde. Angeklagte und Amtsanwalt hatten Berufung eingelegt, die von der Hagener Strafkammer nach unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Verhandlung verworfen wurde.

Meinerzhagen, 24. Febr. Für die im Bau begriffene neue Eisenbahnlinie Meinerzhagen-Elpe sind in dem Abgeordnetenhaus zugegangenen Eisenbahn-Anleihegesetz weitere 2,8 Millionen Mark gefordert worden. Die für das ganze Vollmetal und weit darüber hinaus wichtige Eisenbahntrecke hofft man in Jahresfrist fertigzustellen.

Breckerfeld, 24. Febr. Gemeindegewesener Emma Stille, augenblicklich in einem Lazarett in Zemesvar in Ungarn, wurde mit der Roten Kreuz-Medaille 3. Klasse ausgezeichnet.

Bruchhausen bei Hüsten, 24. Febr. Leider dringen die Wildschweine in letzter Zeit in die hiesige und in die Niederreimer Feldflur ein und durchwühlen besonders jene Roggenfelder die im Vorjahre mit Kartoffeln bestellt waren. Hoffentlich gelingt es recht bald, die Schwarztütel unschädlich zu machen.

Aus dem Sauerlande, 24. Febr. Sehr starkes Schneetreiben herrscht seit gestern im ganzen Sauerlande und liegt der Schnee an vielen Stellen bis zu 20 Zentimeter hoch. Die Eisenbahn vermag nur mit großer Mühe die Gleise vom Schnee frei zu halten; die Personenposten und Kleinbahnzüge verkehren mit bedeutenden Verspätungen. Viele Hohlwege sind zugeschnitten.

Soest, 24. Febr. Eine unangenehme Verwechslung passierte einer „süßen“ Maid die gern heimlich im Keller an den eingemachten Pflaumen ihrer Herrschaft naschte, statt einer süßen Pflaume erwischte sie eine kleine Maus, die sich in das Glas verirrt hatte. Erst als sie aus dem Dunkel des Kellers heraustrat, entdeckte sie, was für eine Pflaume sie zwischen ihre Zähne gebracht hatte.

Solingen, 24. Febr. Im Mai vorigen Jahres schickte eine Solinger Familie an einen Verwandten, der sich in Tobolsk (Sibirien) in Gefangenschaft befand, ein Paket mit Zigarren, eine Plockwurst und Geld. Jetzt, nach 9 Monaten, ist das Paket zurückgekommen, weil der Gefangene nicht mehr in Tobolsk, sondern wahrscheinlich in einem andern Gefangenenlager untergebracht worden ist. Das Paket ist in Rußland geöffnet worden; das Geld fehlte. Die Zigarren waren noch im Paket, sie sind aber sämtlich — offenbar mit Absicht — in der Mitte durchgebrochen worden. Die Plockwurst ist noch tadellos.

Barmen, 24. Febr. Der Bau der Kerpelalsperre war zu 8 425 524 Mk. veranschlagt. Nach der jetzt vorliegenden Schlussrechnung sind jedoch 8 974 066 Mk. verausgabt worden. Die Ueberschreitung von 548 562 Mk. ist auf die Steigerung der Geländepreise und auf die nachträgliche Erhöhung der Sperrmauer zurückzuführen.

Köln, 24. Febr. In der Gifel ist seit Montag starker Kanonendonner vernehmbar. Dienstag früh setzte ein Trommelfeuer ein, daß selbst bei geschlossenen Fenstern gut vernehmbar war. Auf freier Höhe besonders am Rande von Fichtenwäldchen dröhnen die Schläge besonders stark. Trotz des herrschenden Nordwindes unterscheidet man die schweren Schläge der großen Geschütze und das anhaltende eiserne Rollen der kleineren Geschütze. Die Kanonade läßt sich vergleichen mit dem Trommelfeuer bei der Septemberoffensive und der Kanonade im Oktober.

Telegramme und Drahtnachrichten.

München, 23. Febr. Von den Opfern des Laminenunglücks im Hochkönigsgebiet an der Wandlwan sind bis jetzt 92 Tote ausgeschauelt. Es werden noch immer gegen 20 Personen vermisst.

Wien, 23. Febr. Die bekannte Dichterin Marie v. Ebner-Eschenbach ist an Lungenentzündung schwer erkrankt. Sie steht im 86. Lebensjahr.

London, 23. Febr. Das Tankboot „Hera“ aus Groningen ist an der englischen Küste gestrandet. Die „Hera“ ist Eigentum der Niederländisch-indischen Tankbootgesellschaft im Haag.

Rio de Janeiro, 23. Febr. Der amerikanische Dampfer „Tennison“, der von La Plata nach New York unterwegs war, mußte infolge einer Explosion im Magazin in schwer beschädigtem Zustande Maranhao anlaufen. Drei Mann der Besatzung, ein Engländer, ein Holländer und ein Amerikaner, wurden getötet. Der Dampfer führte eine gemischte Ladung.

Deutschland und Amerika.

WTB London, 24. Febr. Die „Morning Post“ meldet noch aus Washington, daß die prodeutsche Gruppe im Senat und im Repräsentantenhaus beabsichtigt, Anträge einzubringen, die, wenn sie angenommen und von dem Präsidenten Wilson unterzeichnet werden, die Amerikaner gänzlich verhindern würden, Pässe für Reisen auf bewaffneten Handelsdampfern zu erhalten. Ferner würde dadurch die Ausklarierung solcher Schiffe verboten werden. Es ist zweifelhaft, ob ein derartiger Antrag im Kongreß durchgehen würde. Wilson hat die Absicht geäußert, in einem solchen Falle sein Veto einzulegen. Dadurch will sich die prodeutsche Gruppe jedoch nicht abhalten lassen, die Angelegenheit zur Sprache zu bringen. In der Hoffnung, einer solchen Debatte zuvorzukommen, erklärte der Präsident am Montag, entschlossen zu sein, sich für die Freiheit der Meere einzusetzen, indem er das Recht der Amerikaner, auf den Schiffen, die sie wählten zu reisen, geltend mache und die Forderung aufstelle, daß ein Schiff, das Kanonen zur Verteidigung an Bord führt, nicht ohne Warnung torpediert werden darf.

Fettgenuss und schwere Arbeit.

Um zu einer wirklich ausreichenden Beschränkung unseres Fettgenusses und zu einer Anpassung an die vorhandenen Vorräte zu gelangen, genügen behördliche Eingriffe nicht allein; es muß auch immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der Fettgenuss bis zu einem sehr weitgehenden Grade nur auf angenommenen Gewohnheiten, nicht auf physiologischen Notwendigkeiten beruht. Zu diesem Zwecke müssen auch immer wieder die Vorurteile, die sich an den Fettgenuss knüpfen, bekämpft werden.

Unter diesen Vorurteilen am schwersten zu beseitigen ist die weitverbreitete Annahme, daß für jede nennenswerte schwere Muskelarbeit ein reichlicher Fettgenuss unumgänglich nötig sei. Die Bekämpfung dieser Meinung ist deswegen schwierig, weil sie tatsächlich einen berechtigten Kern enthält. Es erscheint deshalb notwendig, auf diese wichtige Frage einmal ausführlicher einzugehen. Es ist ja von fachkundiger Seite Hunderte von Malen darauf hingewiesen worden, daß die Fette an sich für die Leistung von Muskelarbeit entbehrlich und durch kohlenhydratreiche Nahrung, also durch Zucker und Stärke, vollständig zu ersetzen sind. Es ist aber ebenfalls die wichtige Tatsache nicht verschwiegen worden, daß dieselbe Gewichtsmenge an Fett mehr als das Doppelte an Arbeitsenergie dem Körper zuführt als die Kohlehydrate. Zur Leistung jeder Arbeit müssen also mehr als die doppelte Menge Kohlehydrate aufgenommen werden, wenn sie eine gewisse Menge Fett vertreten sollen; dazu kommt aber ferner noch die Tatsache, daß die Fettzehrung gewöhnlich sehr rein und frei von unverdaulichem Ballast zu sein pflegt, während dies, von reinem Zucker abgesehen, bei der kohlenhydratreichen Nahrung aus dem Pflanzenreich meist nicht der Fall ist. Bei dieser ist der Nachteil vorhanden, daß sie nicht nur eine große Menge unverdaulichen Ballastes mit in den Körper führt, sondern auch große Mengen von Wasser, so daß man zur Einbringung großer Mengen von wirklichen Nährstoffen eine sehr mäßige Nahrung zuführen gezwungen ist, wie dies namentlich bei Gemüse und Kartoffeln hervortritt. Die Aufnahme großer Mengen von pflanzlicher Nahrung stellt deshalb sehr hohe Anforderungen an den Verdauungsapparat; auch darum ist es für die meisten Menschen nicht möglich, sehr große Mengen von Pflanzennahrung aufzunehmen, weil der Appetit nachläßt und damit wieder die Verdauung der Nahrung leidet. Allerdings kann dieser Mangel durch sorgfältige Zubereitung und Abwechslung in der Kost (Gemüse, Früchte) bis zu einem recht weitgehenden Grade beseitigt werden; wenn aber sehr große Nahrungsmengen in Frage kommen, kann es geradezu unmöglich werden, den Bedarf des Körpers mit kohlenhydratreicher Nahrung allein zu decken. Die gewaltigen körperlichen Leistungen mancher reinen Vegetarier beweisen für die Allgemeinheit nichts, denn erstens handelt es sich hier um besonders gewöhnliche Personen, und außerdem pflegen die Vegetarier besonders geschult zu sein, den Geschmack und die Mäßigkeit der Pflanzennahrung durch geeignete Vorkehrungen zu verbessern. Es muß also ohne weiteres zugegeben werden, daß bei sehr schwerer Körperarbeit es hygienisch unzulässig werden kann, die Fettkost stark zu beschränken.

Indessen spielen diese Schwierigkeiten doch, wenn man die große Masse des Volkes betrachtet, nicht im entferntesten die Rolle, die ihnen so häufig in der öffentlichen Diskussion zugeschrieben wird. Denn die Notwendigkeit sehr erheblicher Zulagen von Fett aus den genannten Gründen tritt nur bei wirklich sehr schwerer Arbeit in die Erscheinung, also z. B. bei Steinträgern, Holzfällern, Feuerarbeitern, Stauern und ähnlichen Berufen. Nehmen wir z. B. an, daß ein Arbeiter dieser Kategorie insgesamt für den Tag 4000 Kalorien verbraucht, so wird er zwar mit Leichtigkeit 3000 davon decken können, wenn er etwa 60—80 g Eiweiß in Fleisch und Milch, 350 g Mehl und Brot, 1000 g Kartoffeln und die nötige Beikost in Form von Gemüse, Zucker, Marmelade usw. aufnimmt; es wird aber kaum möglich sein, auch nur einen erheblichen

Bruchteil der verbleibenden 1000 Kalorien anders zu decken als in Fett: man wird ihm also einen Verbrauch von etwas über 100 g Fett ohne weiteres zubilligen müssen. Das Bild ändert sich aber schon ganz erheblich, wenn man die leichtere Handarbeit damit vergleicht, mit einem Durchschnittsbedarf von 3200 Kalorien. Sie würden bei einer ähnlichen Kost schon mit etwa 45 g Fett ohne weiteres auskommen, d. h. mit der Menge, die heute noch auf längere Zeit für jeden erwachsenen Mann zur Verfügung steht. Gehen wir aber in der Arbeitsleistung noch weiter herunter, zu den Bedarfszahlen für Kopfarbeiter, Frauen und halb erwachsene Kinder, so verschwindet die Notwendigkeit eines erheblichen Fettgenusses vollständig: bei allen diesen Bevölkerungsklassen könnten wir, wenn es notwendig wäre, auf das Fett bei sorgfältiger Auswahl der Nahrung so gut wie völlig verzichten. Daß dies nicht notwendig ist, daß wir vielmehr Fett als unterstützenden Kraftnährstoff und als Genussmittel ausreichend im Bunde haben, ist ja oft genug hervorgehoben worden.

Nun ist aber die Zahl der wirklich schwer arbeitenden Männer im Deutschen Reich so gering, daß sie keinen großen Einfluß auf den Gesamtverbrauch an Fett ausüben können. Ohne auf genauere Statistik darüber einzugehen, ergibt sich das schon daraus, daß der Durchschnittsverbrauch aller erwachsenen Männer in Deutschland nicht mehr als 3000 Kalorien pro Kopf beträgt. Also auch die erwachsenen Männer können nach diesen Darlegungen ernährungsphysiologisch schon mit einem Minimum von Fett auskommen, von Frauen und Kindern ganz zu schweigen. Lassen wir also ruhig den wenigen wirklich sehr schwer arbeitenden Männern den erhöhten Fettgenuss von 100 g und darüber: sie werden nur in geringem Maße an unseren Vorräten zehren; und wenn es zur Ausgabe von Fettkarten kommt, müssen ihre Bedürfnisse ebenso wie die der Kranken (Verdauungsleidende, Diabetiker) von vornherein berücksichtigt werden. Alle anderen aber, denen das Fett nicht unentbehrlich ist, müssen sich der Forderung der Stunde anpassen und ihren Fettverbrauch auf das Maß beschränken, wie es unseren Vorräten entspricht, nämlich auf etwa 35 g pro Tag und Kopf der Bevölkerung.

Professor Dr. Carl Oppenheimer.

1. „Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!“
2. „Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengtorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!“

Nah und fern.

o Botschafter Gerard verunglückt. Der amerikanische Botschafter am Berliner Hofe, Gerard, hatte sich am Sonntag von Berlin nach München begeben, um dort in der Nähe sich mit Skifahren von den diplomatischen Anstrengungen der letzten Zeit zu erholen. Leider hat er sich dabei am Montag das rechte Schlüsselbein gebrochen. Der Verunglückte ist sofort nach Berlin zurückgeführt. Nach seiner Ankunft fuhr er sofort in ein Krankenhaus, wo der Bruch eingereicht und eine Röntgenaufnahme gemacht wurde. Herr Gerard bleibt im Botschaftsgebäude unter der Obhut von Dr. Ohnesorg, dem zweiten Marine-Attache. Sein Befinden ist nicht bedenklich, seine völlige Wiederherstellung aber dürfte vier bis sechs Wochen dauern.

o Gedenkblatt für Gefallene. In letzter Zeit sind mehrfach Beschwerden darüber laut geworden, daß die Angehörigen der Gefallenen sowie der einer Kriegsverwundung Erlegenen oder an einer sonstigen Kriegsdienstbeschädigung Verstorbenen das von dem Kaiser gestiftete Gedenkblatt erst längere Zeit nach dem Tode des betreffenden Kriegers erhalten hätten. Diese Klagen beruhen zum großen Teil auf Unkenntnis der Verhältnisse. Die ersten Nachrichten über die Verluste bedürfen eingehender Nachprüfung, da ein Gedenkblatt erst nach zweifelsfreier Feststellung des Todes ausgestellt werden darf. Auch sind vielfach zeitraubende Nachforschungen nach dem Empfangsberechtigten

erforderlich. Für die Ausfertigung und Verendung der Gedenkblätter sind lediglich die Ersatz-Truppenteile zuständig, an die sich die Angehörigen der Gefallenen mit allen Anfragen wenden mögen.

o Die Sprache wiedergefunden. In einem Reservelazarett zu Kaiserslautern befindet sich seit dem Sommer vorigen Jahres ein junger Soldat aus der Pfalz. Er litt einen Sonnenstich und war gelähmt, außerdem hatte er die Sprache ganz verloren. Nun hatte er nachts einen schweren Traum und erschraf darat, daß er aus dem Bett fiel. In der Frühe aber hatte er die Sprache wieder vollständig erlangt. — Ein ähnlicher Fall wird aus Kilar (Rheinland) gemeldet. Dort hatte der 36-jährige Stukfleur Wilhelm Claes, der im Schützengraben infolge eines Schreckens die Sprache verlor, in einer der letzten Nächte einen Erstickenfalls. Unmittelbar darauf erlangte er plötzlich seine Sprache wieder.

o Dänischer Besuch deutscher Gefangener in Russland. Der dänische Sprachgelehrte Dr. Jens Kure, der neuerdings ein russisches Wörterbuch herausgibt, reist demnächst nach Russland und Sibirien zum Besuch der Gefangenenlager. Er wird dafür Sorge tragen, daß die deutschen Gefangenen passende Lektüre bekommen, so daß sie ihre Zeit zu allgemeiner Ausbildung oder Spezialstudien ausnützen können. Die Reise Dr. Kures wird ein Jahr dauern.

o Der Knabe des Regiments. Das Landsturm-Infanterie-Bataillon, das den Namen der lothringischen Hauptstadt trägt und aus Meier Vaterlandsverteidigern zusammengesetzt ist, fand kürzlich einen etwa einhalb-jährigen Knaben, der niemandem gehörte und der durch die Schreckensherrschaft der russischen Soldateska vielleicht von weither verschleppt worden war. Die Meier Soldaten sorgten mit vereinter Vaterliebe für das Kind, hoben ihm am Vorabend von Kaisers Geburtstag über die Taufe, gaben ihm den Namen Wilhelm Meier und haben weiterhin seine Zukunft sichergestellt. Nach der „Lothringischen Volksstimme“ beabsichtigt die Meier Stadtverwaltung, das Findelkind ihres Landsturm-Bataillons zu adoptieren und seine Erziehung in die Wege zu leiten.

o Ein römischer Millionenwindel. Der Prozeß wegen des Millionenwindels beim Bau des römischen Justizpalastes ist wirkungslos verpufft, indem das Tribunal in Rom die vier Angeklagten Ricciardi, Borelli, Mammaitoli und Silvestre wegen Verjährung freisprach. Die Skandal-affäre, die viel Staub aufgewirbelt hat, ist also begraben worden, ohne daß sie aufgelärt wurde.

Bunte Zeitung.

Ein Riesenaal. Ein zwei Meter langer Nal wurde in den nordfriesischen Watten von Arbeitern, die an der Wiederherstellung eines von der Sturmflut beschädigten Deiches beschäftigt sind, entdeckt. Der Riesenaal hatte der Ebbe nicht folgen können und war im Watt liegen geblieben. Es war kein leichtes Stück, sich des Ungetüms, das sich mit aller Kraft der Gefangennahme erwehrte, zu bemächtigen. Das Tier wog 43 Pfund, gereinigt ohne Kopf und Eingeweide 37 1/2 Pfund. Das wohlgeschmeckende Fleisch wurde für 50 Pfennig das Pfund verkauft.

Der Misanthrop. Herr Grandler sitzt im Kino. Gelegentlich der „Berichte aus dem Felde“ erscheint auch ein soeben fertiggestellter Stachelbrautverbau. „Famos“, ruft Herr Grandler aus, „so lasse ich mir mein Grundstück eingäun.“ — Erziehung. Der kleine Paul kommt aus der Küche. „Du, Mama“, sagt er: „Minna sitzt draußen und weint.“ Worauf die Mama verweisend erwidert: „Dienstboten weinen nicht, die heulen.“ — Hartnäckig. Bau-besitzer: „Ich verbiete Ihnen, fernherin mein Haus zu betreten!“ Frau: „Was? Das wollen wir schon sehen! Jetzt melde ich mich sofort zu den Briefträgerinnen.“ (Weggend. Bl.)

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Strafandrohung für den Verkauf ungebrannten Kaffees. Die sächsische Regierung hat den Verkauf ungebrannten Kaffees an Verbraucher bei Strafe bis zu sechs Wochen Gefängnis oder bis zu 1500 Mark verboten, um einer Aufzucht vorzubeugen.

* Erhöhung der Kinststeuer in München. Die Steuern der Lichtbildtheater in München erfahren eine beträchtliche Erhöhung in Form der Armenabgabe. Die Höhe der Abgaben soll nach dem Muster der rheinischen Städte bestimmt werden. Die Vorlage wurde vom Magistrat angenommen.

Konsum-Verein

für Halver und Umgegend
e. G. m. b. H.

Holländer Vollheringe

eingetroffen
a Stück 16 1/2 Pfg.
Der Vorstand.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Kierspe-Vhi
e. G. m. b. H.

Proviantamt-Haferfäcke zum Abholen bereit. Die Verladung von

Seereshafer
soll am Montag, 28. Febr., erfolgen.

Geheimratskäse

ins Feld zu schicken
wieder eingetroffen
Ernst Neuser, Halver.

Sohlenhoner

aus prima Kernleder
fabriziert und liefert billigst
an Wiederverkäufer
F. Reinwald, Halver.

Haferflocken

Hafergrütze
Ernst Neuser, Halver.

Evangel. Gemeinde Halver.

Sonntag, den 27. Februar
Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt
Herr Pastor Dresbach.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kinder-gottesdienst.

Mittwochabend 8 Uhr: Kriegs- und Betgottesdienst.

Donnerstag abend 8 1/2 Uhr: kirchl. Posaunenchor.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Halver
e. G. m. b. H.

Alle Besitzer von
Hafer

im Amte Halver, welche ihre Bestände noch zu dem jetzt geltenden erhöhten Preise abliefern wollen, können Füll-fäcke an unsern Lager in Halver in Empfang nehmen. Die Ablieferung des Hafers muß bis spätestens Dienstag, den 29. Febr. nachm. 3 Uhr in Halver am Schmal-purbahnhohe erfolgen.

Futtermittel,

offeriere so lange Vorrat reicht
Milchfutter 29 Mk.
Schweinefütter 26 Mk.
Hühnerfütter 30 Mk.
alles die 100 Pfund mit Sack
ab hier.

E. Zimmermann, Oht-Römhil.

Statt besonderer Anzeige.

Dem lieben Gott hat es gefallen, unser innigstgeliebtes Töchterchen

Anna Maria

nach kurzer Krankheit, im saften Alter von 13 Monaten wieder zu sich zu nehmen.

Um stille Teilnahme bittet:

Familie Wilh. Koch.

Halverscheid b. Brügge und z. Zt. im Felde, den 24. Februar 1916.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 27. Februar 12 Uhr mittags vom Sterbehause aus nach Halver statt.

2 Gabelreder

sowie einen

Bügelisen-

bolzen-Schmied

stellt ein

J. Stierpeter, Oberbrügge.

Suche sofort oder zu Ostern

Buchdruckerlehrling

Friedr. Reim, Aadenbornwald.

Empfehle gewalzten

Stodfisch

Rud. Johann, Carthausen.

Hans

Statt besonderer Anzeige.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Kriegsjungen

zeigen in dankbarer Freude an

Oberlehrer Heesemann und Frau

Marie geb. Beukelbad.

Z. Zt. im Felde — Brüninghausen b. Halver i. W.,

den 23. Febr. 1916.

Postkarten

schnell

Allgemeiner

Anzeiger

Buchdruckerei

Halver.

sauber

billig

Frisch marinierte

Heringe

empfehlen

Ernst Neuser, Halver.

Holländisch Rinderfett

angekommen

Rud. Johann, Carthausen.

Prima holländische

Vollheringe

Stück 18 Pfg.

empfehlen

Ernst Neuser, Halver.

FUTTERMITTEL

empfehlen

E. Zimmermann, Oht-Römhil.

Jungwehrrkompagnie 311.

Amte Lüdenscheid.

Sonntag, den 27. d. Mts.

vormittags 9 1/2 Uhr Antreten sämtlicher Abteilungen auf dem Schützenplatz in Lüdenscheid zur Exerzierübung. Um 11 Uhr steht die Musik zum Parademarsch zur Verfügung. Anschließend Nagelung des Kriegswahrscheins. Vollständiges Erscheinen erwartet.

Der Leiter: Dr. Rentrop.

Ia Kunsthonig

in 1 Pfd.-Dosen

sehr geeignet für Feldpost

empfiehlt

Max Laiffe, Oberbrügge.

Stempel

aus Gummi

für Privat- und Geschäftszwecke

liefert prompt und preiswert

Wilh. Bell jr., Halver.

Verschiedene Sorten

Marmeladen

empfehlen

Ernst Neuser, Halver.

Ia Honig- und

Marmeladenpulver

empfehlen

Max Laiffe, Oberbrügge.